

Prof. Bütthe kommentiert Angela Merkels Rede an der Harvard University als einen symbolisch wichtigen Beitrag zu den transatlantischen Beziehungen

Die Harvard University hat die Entscheidung, Angela Merkel zu Hauptrednerin bei den Abschlussfeierlichkeiten 2019 einzuladen, im Herbst 2018 getroffen. Damals wurde sie, nach dem G7-Gipfel vom Sommer, über das gesamte politische Spektrum Amerikas hinweg (und weit darüber hinaus) als Gegenpol zu Präsident Trump unter den politischen Führungskräften der westlichen Welt gesehen und von vielen gefeiert. Mit Ihrer Rede hat sie den in sie gesetzten Erwartungen in vieler Hinsicht entsprochen. Sie hat aufgerufen zu Ehrlichkeit, Offenheit, Toleranz und zum Abbau statt Aufbau von Mauern, die ein falsches Sicherheitsgefühl vermitteln. Sie hat an die Absolventinnen und Absolventen appelliert, den hemdsärmelig-lockeren Umgang mit Fakten abzulehnen und den Klimawandel anzupacken. Und sie hat ihre Würdigung wissenschaftlicher Erkenntnisse und moralischer Werte dazu verwendet, dazu aufzufordern, Technologien so entwickeln und zu steuern, dass sie den Menschen dienen statt sie zu manipulieren. Damit hat Angela Merkel rhetorisch geschickt gezeigt, wie man aus einem Bekenntnis zu gemeinsamen westlichen Traditionen und Werten eine - insbesondere für deutsche Politiker - außerordentlich optimistische, das Machbare betonende Perspektive entwickeln kann. Sie hat somit den Universitätsabsolventinnen und -absolventen einen attraktiven Kontrast zu Trumps Weltbild angeboten, ohne Trump selbst je beim Namen zu nennen oder ihn direkt zu kritisieren.

Merkel hatte aber als führende Gastrednerin viel mehr zu bieten als nur einen Kontrast zu Trump. Sie verkörpert aus amerikanischer Sicht das den westlichen Werten verpflichtete, weltoffene, liberale Europa, das George Marshall sich erhofft hatte, als er am gleichen Ort vor 72 Jahren, am 5. Juni 1947, die von ihm als Außenminister propagierte Vision der Truman-Regierung darlegte, mit dem großzügigsten Entwicklungshilfeprogramm der Geschichte dem kriegszerstörten Europa nicht nur wieder auf die Beine zu helfen sondern dabei auch zur europäischen Einigung beizutragen. Ein Signal zu setzen, dass weite Teile Amerikas sich - auch im wohlverstandenen Eigeninteresse, dem "enlightened self-interest" - diesen Zielen und der transatlantischen Gemeinschaft der rechtsstaatlichen Demokratien weiterhin verpflichtet fühlt, war ein weiterer, sehr wichtiger Grund für die Entscheidung der Universität, Angela Merkel für die zentrale Rede im Rahmen der jährlichen Abschlussfeier der Universität einzuladen.

Wichtig war daneben auch, sie als die erste Kanzler\*in\* - und als eine der bekanntesten, einflussreichsten Politikerinnen der heutigen Welt - zu würdigen. Mit der vollständigen Gleichberechtigung tun wir uns in Deutschland - und tut man sich auch in Amerika - immernoch schwer, trotz erheblicher Fortschritte. Die begeisterten Reaktionen der Studentinnen, Doktorandinnen und weiblichen Ehemaligen der Harvard-Universität, zeigt, wie sehr Angela Merkels politische Karriere, gerade für viele Frauen, im weitesten Sinne eine Vorbild-Funktion hat. Sie gilt vielen als Zeichen, dass es möglich (wenn auch oft schwierig) ist, Vorurteile und Diskriminierung zu überwinden, die Frauen beruflich und gesellschaftlich immernoch laufend begegnen. Und Angela Merkel hat die Einladung, ein Signal für die Geschlechter-Gleichberechtigung zu setzen, mit offensichtlicher Freude aufgenommen.

Autor: Prof. Dr. Tim Bütthe